

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 10 (1958)

Artikel: Die Rentierjäger im Kesslerloch
Autor: Guyan, Walter Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

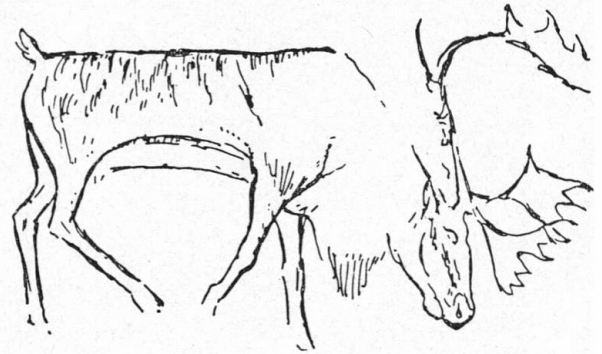
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Rentierjäger im Kesslerloch

Im Herbst des Jahres 1873 stand der damalige Reallehrer in Thayngen, Konrad Merk, im Kesslerloch, einer Höhle am Eingang zum Fulachtal, das nach Schaffhausen führt. Er hatte in Zeitschriften von Grabungen nach Höhlenmenschen an solchen Stellen gelesen und kam auf den Gedanken, es hier, aus eigener Kraft, einmal mit einer solchen Forschung zu versuchen. Im kommenden Jahre grub er zusammen mit einigen Arbeitern aus dem Dorfe zum ersten Male in der Kesslerloch-Höhle. Die Männer müssen damals einen größeren Graben ausgehoben haben und stießen tatsächlich auf zahlreiche, vom Menschen bearbeitete Feuersteine und zudem, ganz unerwartet, auch auf herrliche Kunstwerke, so auf den aus Mammutelfenbein geschnitzten kleinen Kopf eines Moschusochsen. In der Fundschicht fand sich eines Tages ein auf ein Knochenstück gekritztes Rentier, also eine Zeichnung. Bevor Konrad Merk dieses hob, benachrichtigte er den Zürcher Gelehrten und Geologen Professor Albert Heim, der sofort nach Thayngen eilte und das kostbarste, was bisher aus einer Höhle in der Schweiz bekannt ist, selbst und mit aller Sorgfalt ausgrub.

Fünzig Jahre später begab sich Augenarzt Dr. Erwin von Mandach in die Nähe des Keßlerlochs, um unter einem Felsvorsprung in einer weiteren Siedlung dieser Höhlenmenschen zu graben. Er interessierte sich vor allem für die ältesten Fundschichten. Seine Grabungen waren bis ins kleinste durchdacht. Wochenlang wurden mit Pinseln die kleinen und großen Knochen freigelegt und dann gezeichnet und photographiert. Nur langsam ging seine Grabung vorwärts. Der Forscher konnte feststellen: In der Zeit der Bildung der untersten Schichten muß der Gletscher noch nicht sehr weit vom Felsen entfernt gewesen sein. Damals wurde es wärmer, und die von den Eismassen bedeckte Schweiz langsam eisfrei. In dieser Zeit siedelten sich auf dem Felsen die, im Alter oft ganz weißen, Schnee-Eulen an. Sie bauten einen Raubvogelhorst und holten sich als Nahrung bei Tag und bei Nacht die kleinen Lemminge, die wie Mäuse aussehen, und in der benachbarten baumfreien Landschaft lebten. Diese Lemminge haben ein schönes graues Fell. Für die großen Schnee-Eulen war aber nur das Fleisch verdaulich, und deshalb würgten sie die Haare und die Knochen wieder aus dem Schnabel heraus, und zwar als kleine Würstchen. Wir nennen diese Gewölle. In großer Zahl häuften sich nun am Horst solche Gewölle der Lemminge zu einem ganzen Schichtpaket auf.

Im Knochenmaterial fand sich aber auch das Pferd, zwar nicht das heutige, aber ein kleines, das sogenannte Eiszeitpferd, eine Art Pony. Daneben lagen auch noch die Knochen des seltenen Zwergpfeifhasen. Er verhält sich im Leben wie die Murmeltiere in unseren Bergen, die Löcher graben und unter anderem auch Heuhaufen anlegen.

Wir haben im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen ein ganzes Zimmer voll von Schachteln, in denen die Knochen aus dem Keßlerloch aufbewahrt werden. Alle diese Knochen stammen von Tieren, die eine Beute der Jäger vom Keßlerloch geworden sind. Wenn wir uns die Mühe nehmen, diese Knochen zu sortieren und nach Tierarten zusammenstellen, so sehen wir rasch, welches die Hauptjagdtiere des damaligen Menschen waren. Obenan stehen die Funde von über 500 Rentieren, dazu die Reste von etwa 1000 Schneehasen und endlich noch Schneehühner in einer sehr ansehnlichen Zahl. Vielleicht darf ich noch erwähnen, daß die Oberengadiner Gemeinnützige Gesellschaft vor fast hundert Jahren im Engadin den Versuch machte, das nordische Rentier anzusiedeln. Leider ist das gutgemeinte Experiment gescheitert. Uebrigens finden wir unter den Rentieren, welche die Keßlerloch-Jäger erlegt haben, viele Jungtiere; das spricht dafür, daß die Leute im Sommer das Keßlerloch bewohnten. Das Rentier trägt nur im Sommer ein Geweih, und da wir oft Geweihstangen finden, die noch am Schädel sitzen, können wir daraus ebenfalls auf eine Besiedlung unseres Landes durch die Rentierjäger im Sommer, also in der warmen Jahreszeit, schließen.

Aus all diesen Grabungen besitzt das Schaffhauser Museum zudem ein fast unübersehbares Feuersteinmaterial. Im Keßlerloch wurden über 50 000 Feuersteine gefunden. Ein Teil dieser Feuersteine lag bisher, Stück neben Stück, in gleichartigen Schränken. Das war die Sammlung der Altsteinzeit aus den Höhlen des waldreichen Schaffhauser Randens und Reiats, vom Keßlerloch und vom Schweizersbild. Nur flüchtig haben unsere jungen Besucher das Ausgestellte betrachtet und sind dann weitergegangen zu den Sammlungen der Pfahlbauer. So kam ich auf den Gedanken, bei der Neuordnung des Museums ein Lebensbild dieser Menschen zu entwerfen. Die einstige Landschaft, die kälte liebenden Tiere und Pflanzen, ja sogar der Mensch, jener gemeinverständlich als Rentierjäger bekannte damalige Höhlenbewohner, sollte in dem vertrauten

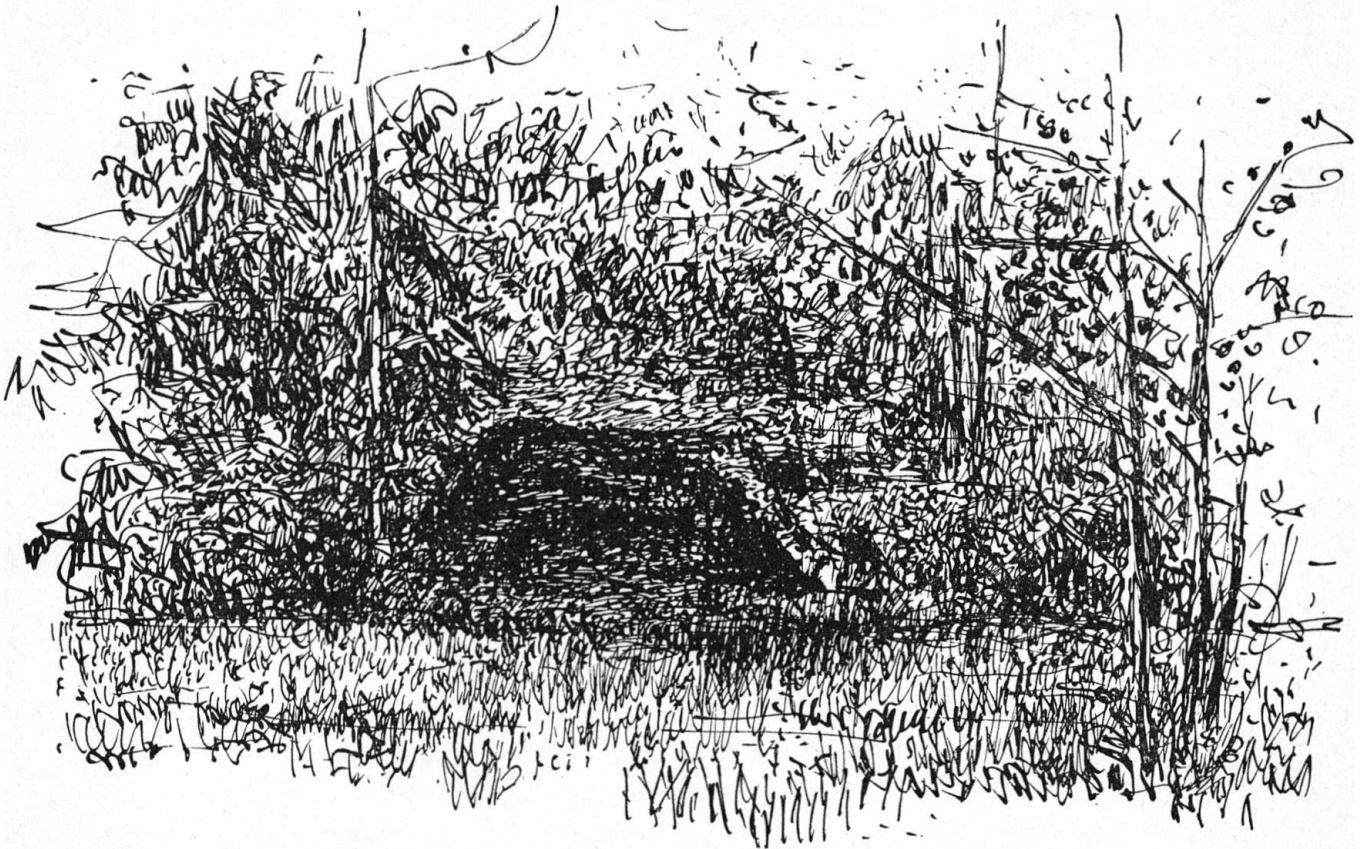


Bild des Keßlerlochs wieder lebendig werden. Fünf Monate haben wir Museumsleute daran gebaut, an allen Einzelheiten herumgeklaut und die ganze große Höhle im Museum buchstäblich wieder erstehen lassen. Nach einem kleinen Modell in Plastilin und eingehenden Plänen und Profilen wurde das sogenannte Diorama erbaut. Zuerst das Rohgerüst, dann darüber ein Drahtgeflecht und die Leinwand, die dann von Künstlerhand bemalt wurde. So ließen wir die Umwelt wieder erstehen! Feuerstelle und Arbeitsplatz dieser Menschen liegen mit echtem Material am nämlichen Ort, an welchem sie im Keßlerloch gelegen

haben. Nun kam der Mensch zur Darstellung. Aus den Skelettresten ergaben sich seine Größe und sein Aussehen. Zu seiner Bekleidung holten wir Rentierfelle im fernen Norwegen. Die in der Höhle gefundenen feinen Knochennadeln ließen auf eine ordentliche Bearbeitung des Rentierfells schließen; alle Felle sind also regelrecht zugeschnidert worden. Zum Schutze gegen die Kälte trugen unsere Jäger überdies große Stiefel.

Wie jedem, der das Diorama sieht, sofort klar wird, waren jene Menschen Rentierjäger. Ihr ganzes Dasein bestimmte die Jagd, die sich auf einige wenige Tierarten beschränkte. Für den Menschen, der in freier Wildbahn das Wild anging, haben wohl die Fallgruben eine gewisse Bedeutung gehabt. Ihr Nachweis ist allerdings bis heute nicht sicher gelungen. Die Jagdmethoden der Rentierjäger sind überraschend vollkommen. Größte Bedeutung kommt wohl den Wurfwaffen zu. Zum Werfen der Speere diente die Speerschleuder. Wir haben davon im Museum in Schaffhausen sieben Stück! Die Speere, die aus Holz gefertigt waren, finden wir nicht in der Schweiz, wohl aber die zugehörigen, aus Knochen geschnitzten Speerspitzen, die sogenannte Blutrillen aufweisen. Wurde ein Tier getroffen, so blutete es längs dieser Rille rasch aus und ward zur Beute des Jägers. Selbstverständlich erlegten die Rentierjäger nicht mehr Tiere als sie unbedingt zu ihrer Ernährung brauchten. Sie haben aber auch Harpunen, zum Fischen, verwendet. In den kalten Gewässern des Rheins war damals schon der große, schmackhafte Lachs oder Salm heimisch. In den kleineren Flüssen oberhalb des Rheinfalls, wo der Lachs nie hinkam, war der Hecht das wohl am meisten geschätzte Fischgericht. So sehen wir eine ganze Anzahl hochspezialisierter Jagdwaffen in der Hand unserer Rentierjäger; um es nochmals zu wiederholen: 1. die Schleuder mit dem Speer; 2. die Fallgrube für Großwild wie das Mammut, und 3. die Harpune unter anderem zum Fischfang. Daneben hatten sicher die Frauen der Rentierjäger die Aufgabe, Beeren, Insekten, Eier und Muscheln zu sammeln. An genießbaren Beeren bot die damalige Landschaft die große, gelbe Moorbeere; daneben gab es schon Haselnüsse, und sicher wurde auch der schmackhafte Wildhonig eingesammelt und gegessen. Haustiere und Getreide kannten die Rentierjäger aber noch nicht. Man aß das, was die Natur darbot. Deshalb sprechen wir von Jägern und Sammlern. Das ist die Zeit der Wildbeuterwirtschaft oder auch der Urwirtschaft des Menschengeschlechtes.

Wir vermögen nicht mehr alles zu rekonstruieren und in manchen Dingen sind wir auf Vermutungen angewiesen. Vieles kann aber doch auf Grund der Funde vermutet und vieles sogar damit belegt werden. So können wir uns ein Bild machen, wie jene Urbewohner im Keßlerloch ihre Tage zubrachten.

Walter Ulrich Gyan.